

Die Burgen am unteren Neckar

Von Hans-Martin Maurer

Mehrere deutsche Landschaften nehmen für sich in Anspruch, die burgenreichste zu sein. „Die Burgenstraße“ und „Das Land der Burgen und Schlösser“ sind Slogans, die die Fremdenverkehrswerbung hier und dort mit Erfolg aufgegriffen hat. Welche Gegend sich darin vor den anderen auszeichnet, wäre schwerlich zu entscheiden. Tatsache ist: Wer das vielgewundene Neckartal von Wimpfen bis Heidelberg entlangfährt, begegnet auf einer Strecke von 75 Kilometern 20 mittelalterlichen Burgen oder Ruinen. Und nicht nur ihre Zahl, auch die Schönheit ihrer Lage und ihr baulicher Reiz geben dem Tal das Gepräge.

Burgen sind beliebte Wanderziele. Sie passen sich den landschaftlichen Linien und Formen an, verstärken ihren Charakter, setzen Akzente, Höhepunkte im wörtlichen und im übertragenen Sinn. Sie beleben siedlungsarme Berg- und Waldgebiete und kontrastieren als Werk von Menschenhand zu den Gebilden der Natur. Aber Burgen sind nicht nur räumliche Fixpunkte, sondern gleichzeitig Künder der zeitlichen Dimension, Überreste aus vergangenen Jahrhunderten. Es wird nur wenige Touristen geben, die beim Betreten einer Ruine nicht etwas von dem Hauch früheren Lebens, vielleicht von dem Atem ehemaliger Größe verspüren. Und immer wieder entzündet sich an diesen steinernen Zeugen die Frage, welche Schicksale einst damit verbunden waren.

Es gibt auch andere bauliche Dokumente aus alter Zeit wie Kirchen, Klöster, Bürgerhäuser. Die mittelalterliche Burg unterscheidet sich von ihnen, die man zu allen Zeiten gebaut hat, als das unverwechselbare Produkt einer bestimmten Epoche. Sie ist kennzeichnend für die ständisch gegliederte, aristokratisch-militärisch bestimmte, föderalistisch organisierte Gesellschaft des hohen und späten Mittelalters. Sie ist, pointiert ausgedrückt, die Architekturform des Rittertums.

Es war ein buntes, vielfältiges Treiben, das sich auf den Burgen und von ihnen aus abspielte. Die erhaltenen Urkunden und Chroniken berichten von patriarchalischen Dorfherren und ehrgeizigen Kriegern, hohen Fürsten und armen Edelleuten, strengen Gebietern und fehdelustigen Rittern, frommen Stiftungen und Gewalttaten, Streit und Versöhnung, Raub und Brand, Wiederaufbau und Neugestaltung. Die Sagen des Neckartals aber ranken sich wuchernd um die

Burgen und erzählen von rätselhaften Gestalten und Lichtern, von Gespensterwagen und Feuersgluten, von Liebe, Treue, Bosheit und Leid. Der Historiker strebt angesichts dieser Fülle des Geschehens danach, die bestimmenden Kräfte im Wandel der Zeiten zu erfassen, charakteristische Erscheinungen vom Individuellen zu trennen und hervorragende Personen mit ihrem Denken und Tun kennenzulernen.

I

Die gräflichen Rechte am unteren Neckar waren im 11. und 12. Jahrhundert als Lehen des Hochstifts Worms in der Hand der Grafen von Lauffen. Sie geboten auch über die am frühesten bezeugten Burgen: *Hornberg* (1184), *Ehrenberg* (1193), *Steinach* (1142), *Eberbach* (1196) und *Dilsberg* (1208). Auf den erstgenannten saßen abhängige, lehenpflichtige Ritter, während zu Eberbach und Dilsberg Angehörige der Grafenfamilie selbst residierten. Die wieder ausgegrabene älteste Burg über *Eberbach*, 200 Meter hoch über dem Tal auf einem Vorsprung des Katzenbuckels gelegen, zeigt mit ihrem kreisförmigen Grundriß und kleingeschichteten Quaderwerk alte Formen aus dem frühen 12., vielleicht dem 11. Jahrhundert. Die Burg *Dilsberg* liegt wie die alten Grafenburgen des 11. Jahrhunderts auf einem frei stehenden Gipfelberg. Mit ihrer mächtigen halbrunden Schildmauer besitzt sie bereits eine für das untere Neckartal typische Architekturform. Wahrscheinlich am Ende des 12. Jahrhunderts erbaut ist sie 16 Meter hoch, außen ganz mit Buckelquadern gepanzert, ohne jede Öffnung, jedoch durch einige Erker im Umriß aufgelockert. Auf der Burg *Hornberg* ist der wichtigste alte Schutzbau ein Bergfried, der, anders als üblich, halbkreisförmig angelegt und im unteren Teil vollkommen massiv ist. Das Steinhäus unterhalb der Hauptburg, Mantelbau genannt, schrieb die Forschung dem 14. Jahrhundert zu, bis vor einigen Jahren überraschend ein romantisches Doppelfenster, profiliert und verziert mit kräftiger Säule und Kapitell, unter dem Verputz zum Vorschein kam. Welchem Zweck dieses außerhalb der Kernburg gelegene Gebäude diente, ist ungeklärt.

Die mächtigen Grafen von Lauffen, die seit etwa 1100 auch im Kraich-, Elsenz- und Enzgau die Grafenrechte ausübten, starben um 1215 aus, und ihr Besitz zerteilte sich in mehrere Hände.



Guttenberg, Bergfried, Schildmauer, Zwingermauer mit Rundtürmen Aufnahme Maurer

II

Schon zu ihren Lebzeiten hatte sich eine noch stärkere Macht Stützpunkte am unteren Neckar verschafft. Den hohenstaufischen Königen lag viel daran, zwischen ihrem reichen Hausbesitz in der Pfalz und in Ostfranken um Rothenburg eine Brücke zu schlagen. Da sie am unteren Neckar über keinen nennenswerten Besitz außer Weinsberg verfügten, griffen sie zu dem auch sonst gebrauchten Mittel, sich kirchlichen Grund und Boden als Lehen übertragen zu lassen.

Daß solche Maßnahmen häufig unter politischem Druck geschahen und Widerspruch herausforderten, beweist das Beispiel *Wimpfen*. Dieser Ort war bis zum Ende des 12. Jahrhunderts nichts anderes als der Mittelpunkt des Bistums und Hochstifts Worms im Neckargebiet. Erst Friedrich Barbarossa und Heinrich VI. haben ihre starke Hand auf den wichtigen Straßen- und Schiffahrtspunkt gelegt. Sie hielten sich mehrfach hier auf (erstmalig 1182) und begannen mit dem Bau einer ausgedehnten Residenz über dem Ort.

Der junge Friedrich II., bei seinem Regierungsantritt auf die Unterstützung der einflußreichen Bischöfe angewiesen, verzichtete vor seiner Krönung brieflich auf alle Wormser Lehen. Kaum im gefestigten Besitz seiner Macht, taucht auch er für mehrere Tage in Wimpfen auf (1218), und sein Sohn Heinrich, seit 1220 deutscher König, ist von 1222 an fast alljährlich in der Pfalz nachzuweisen. Dem Bischof blieb nichts übrig, als den von neuem usurpierten Lehenbesitz der Hohenstaufen anzuerkennen (1227). Gleichzeitig aber brachte das Königshaus einen zweiten strategischen Punkt auf Wormser Boden am unteren Neckar unter seine Kontrolle: die Burg *Eberbach*, die nach dem Tod der Grafen von Lauffen an das Hochstift zurückgefallen war. Der Bischof ließ sich freilich die Verleihung der beiden wichtigen Plätze mit 1200 Mark klingender Münze bezahlen.

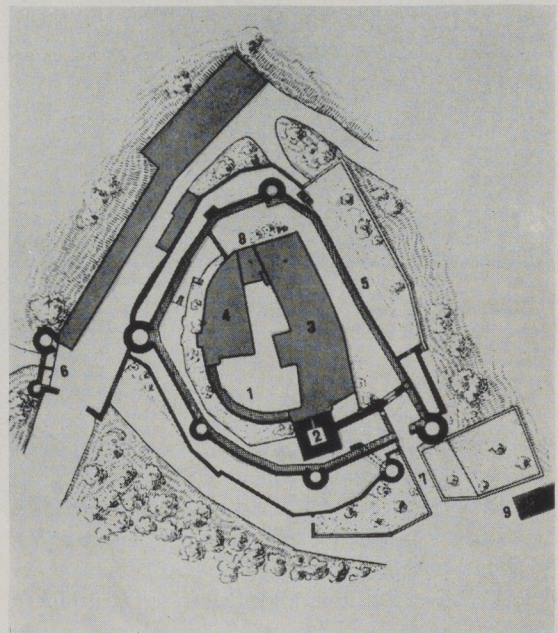
Die Pfalz in *Wimpfen*, wenn auch nur in Teilen erhalten, vermittelt einen Eindruck von der hochentwickelten Architektur der hohenstaufischen Residenzen. Die abgebrochene Fassade des Palas dürfte die berühmten Arkaden der Rückseite an majestätischer Wirkung noch übertroffen haben. Die trutzigen, in bester Buckelquaderstechnik aufgeführten Türme an der West- und Ostseite der Pfalz sind wohl unter Friedrich II. oder seinem Sohn entstanden. Die Mittelburg über *Eberbach* ist von dem letzten Grafen von Lauffen oder unter den Hohenstaufen begonnen worden. Sie besaß einen grandiosen Bergfried aus fugenlos geschichteten Buckelquadern und einen Palas, der mit seinen Doppelsäulen in den Fensterarkaden an Wimpfen erinnert.

Ein königlicher Dienstmann aus der Familie von Kochendorf, Wilhelm, wurde Vogt in Wimpfen und übernahm die Verwaltung der Reichsgüter in der Umgebung. Später war er königlicher Schultheiß in Hagenau und anschließend Burggraf auf der bedeutendsten Feste der Hohenstaufen, dem Trifels in der Pfalz, dem Verwahrungsort der Reichskleinodien.

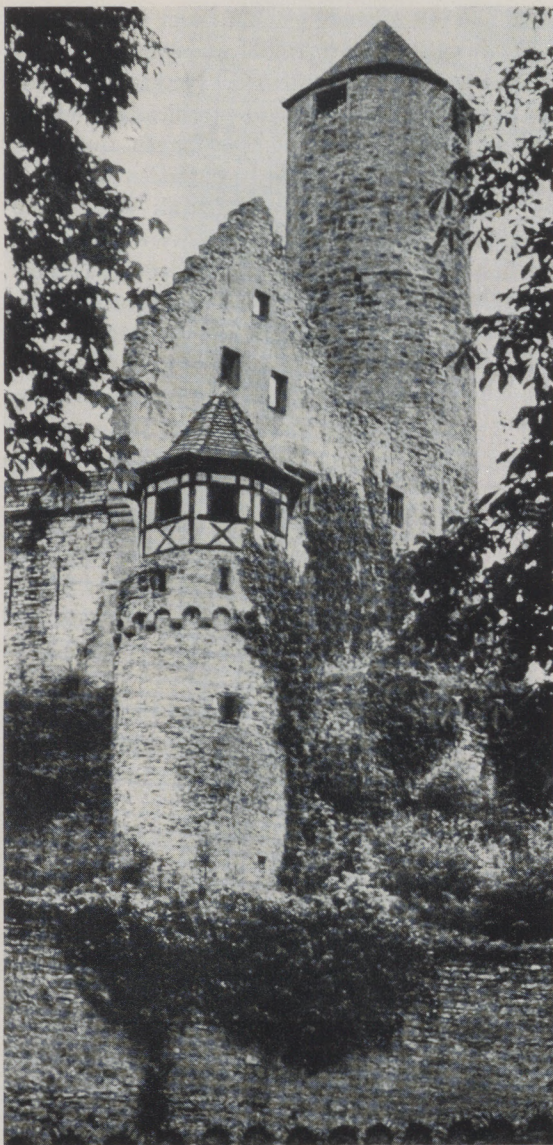
Die hohenstaufischen Könige sicherten das Reichsland, indem sie ihre ritterlichen Dienstleute zum Burgenbau veranlaßten und dabei förderten. So schufen sie sich in verschiedenen Teilen Deutschlands überlegene Machtpositionen, die geeignet waren, oppositionelle Kräfte jederzeit in Schach zu halten. Der Geschichtsschreiber Arnold von Lübeck berichtet, das Königtum habe um 1200 über 350 Burgen verfügt. Die Entstehung vieler Burgen in der Umgebung Wimpfens – im Kraichgau, Zabergäu, in der Umgebung Heilbronn und am unteren Neckar – ist auf diese Politik zur Sicherung der königlichen Autorität zurückzuführen. Der Erbauer der Burg *Zwingen-*

berg (1253) stammt wie der Vogt Wilhelm von Wimpfen aus der Ministerialenfamilie von Kochendorf. Die Burg *Scheuerberg* bei Neckarsulm (1264) verdankt wahrscheinlich den Reichsdienstmannen von Weinsberg ihre Gründung. Die Burgen *Guttenberg* (1232), *Obrigheim* und *Mosbach* standen auf Wormser Boden, den die Hohenstaufen als Vögte beaufsichtigten. Die Burg *Reichenstein* verrät ihre Herkunft schon durch den Namen, und der Ort darunter, Neckargemünd, ist 1241 als Königsgut nachweisbar. Errichteten freiadlige Ritter in diesem Landstrich eine Burg, wie die Herren von *Horneck* (1238), von *Hirschhorn* und von *Steinach* (Hinterburg), dann mußten sie in gutem Einvernehmen, wahrscheinlich im Lehenverhältnis zu den Hohenstaufen gestanden haben, denn sonst wäre ihnen das Befestigungsrecht untersagt geblieben. Ein Herr von Horneck und seine Söhne traten um 1250 in den Deutschen Orden ein, dessen Ideale so viele der Besten des Adels anzogen, und übereigneten ihre Burg. Wer *Stolzenack* und *Minneburg* erbaute und ihre romantischen Namen erfand, ist nicht bekannt.

Überblickt man zusammenfassend die Entstehung der Burgen am unteren Neckar, ergibt sich die überraschende Erkenntnis, daß die meisten in der Zeitspanne einer einzigen Generation, in den Jahren zwischen 1190 und 1240, gegründet wurden. Liegen



Grundriß der Burg Guttenberg. 1 Schildmauer, 2 Bergfried, 3 und 4 Wohnbauten, 5 Zwingermauer, 6 Äußeres Zwingertor, 7 Brücke, 8 Tor zum Innenhof, 9 Brunnenhaus.



Hornberg, Burg des Götz von Berlichingen. Bergfried, Herrenhaus und Zwingerturm. Aufnahme Maurer

auch keine Gründungsberichte vor, so sprechen doch die urkundlichen Erwähnungen, die Baureste und die geschichtliche Situation – hier wie auch in anderen Landschaften – mit hoher Wahrscheinlichkeit dafür. In einem vorher nicht gekannten Aufschwung der Bautätigkeit sind damals allenthalben auf den Höhen Mauern, Türme und Herrenhäuser entstanden, ein siedlungs- und architekturgeschichtliches Phänomen, das man kaum überschätzen kann. Nimmt man hinzu, daß in jener romanisch-gotischen Übergangszeit auch zahlreiche Kirchen erbaut oder erneuert und

eine Reihe städtischer Siedlungen angelegt wurden, dann wird eine erstaunliche Baukonjunktur deutlich.

Alle angeführten Festen, abgesehen von Scheuerberg, Horneck, Reichenstein und Mosbach, besitzen noch heute, nach 700 Jahren, eindrucksvolle Architekturteile aus der Entstehungszeit. Meist sind es die beiden Hauptverteidigungswerke, Mauermantel und Bergfried. Die Schildmauer, derjenige Teil der Umfassungsmauer, der gegen die gefährdete Seite zu schützen hatte, ist am unteren Neckar fast überall kräftig ausgebildet, oft 15–20 Meter hoch, bis zu drei Meter stark und im Grundriß halbrund, sichelförmig oder winklig geknickt. Der Bergfried, mit meterstarken Mauern meist quadratisch angelegt und 30–40 Meter hoch, tritt – eine Eigentümlichkeit dieser Gegend – vielfach vor die Flucht der Umfassungsmauer vor. Auf einigen Burgen ist er schräg gestellt und bietet der Angriffsseite die Kante. Man bestaunt an diesen bollwerkartigen, schmucklosen Befestigungsbauten das Monumentale, ist aber darüber hinaus oft überrascht von der Qualität des Mauerwerks. Die sorgsam gemeißelten, in durchgehenden Lagen geschichteten Quader mit ihren abweisenden Buckeln, wie man sie besonders im Gebiet des Odenwald-Buntsandsteins trifft, zeugen nicht allein von der Wehrebereitschaft, sondern auch von dem gesellschaftlichen Rang und dem Selbstgefühl ihrer adligen Erbauer. Die mit verzierten Portalen und Fenstern noch repräsentativer gestalteten Palas-Gebäude waren stärker dem Verfall und Umbau ausgesetzt. Von der Hinterburg bei Neckarsteinach grüßen noch die durchgebildeten frühgotischen Fensterstellungen ins Tal hinunter.

Im Burgenbau der spätstaufischen Zeit hatte sich wehrhafte Festigkeit mit architektonischer Gestaltung verbunden. Die verfeinerte profane Baukultur ist wie der Kirchenbau und die gepflegte Kunst des ritterlichen Minnesangs ein Zeugnis allgemeiner kultureller Blüte. Übrigens ging aus dem unteren Neckartal auch ein Dichter und Sänger hervor. Bligger von Steinach fand mit der poesievollen Beschreibung eines kunstvoll gewirkten Wandbehangs das hohe Lob selbst eines Gottfried von Straßburg.

Je mehr man das Ausmaß und die Güte, die technische und organisatorische Leistung des Burgenbaus bewundert, desto mehr werden vielfach die Untertanen bedauert. Mußten sie doch, so nimmt man an, in schwerer Fronarbeit die Zwingburgen errichten, nur um nachher noch stärker der Willkür des Adels ausgesetzt zu sein. Tatsächlich fehlen Nachrichten darüber, von wem und unter welchen Bedingungen die Bauarbeiten verrichtet wurden. Im 15. und

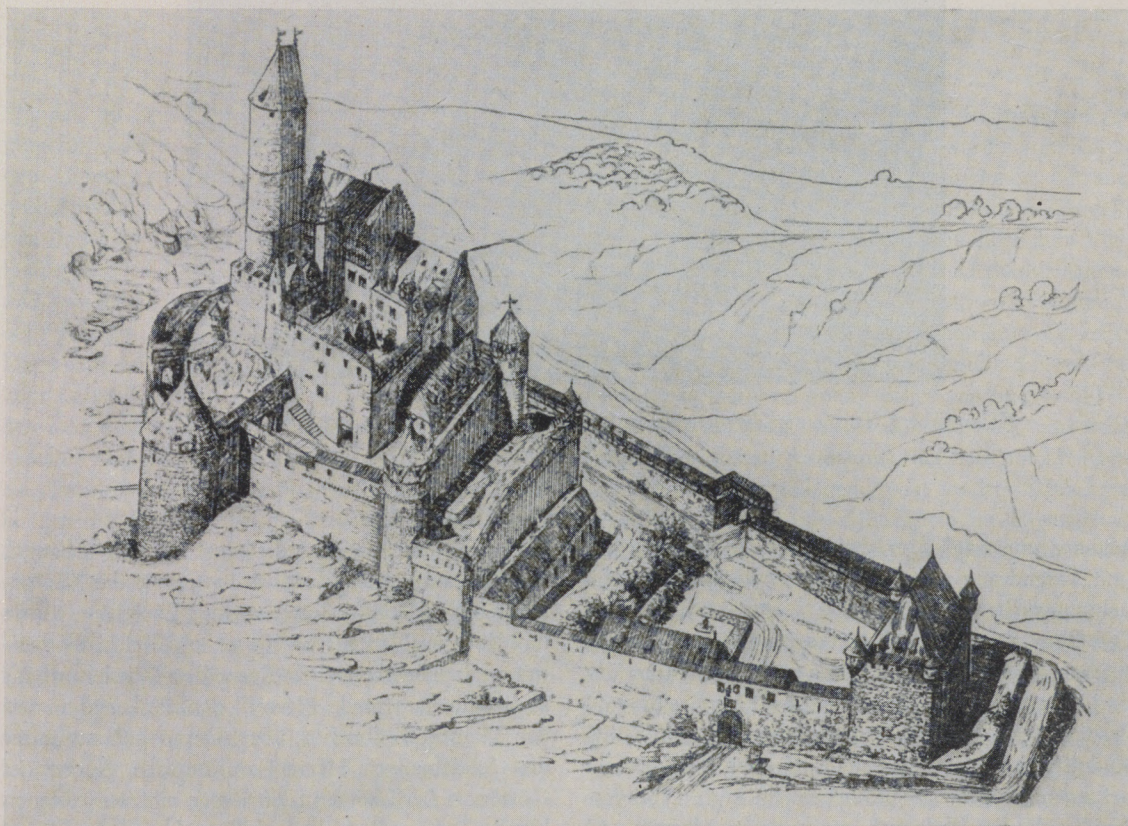
16. Jahrhundert – einer Zeit, über die wir besser unterrichtet sind – wurden sie jedenfalls zum größeren Teil gegen Bezahlung und nur zum kleineren in Zwangsarbeit ausgeführt. Die Burgfronen beschränkten sich damals im allgemeinen auf Fuhrdienste für Lebensmittel und Baumaterial. Allem Anschein nach unterlag der einfache Mann auch im 13. Jahrhundert im Regelfall keinem unerträglichen Druck, zumal Arbeitskräfte für Rodungsarbeiten, Kolonisation und Städtegründungen gesucht waren. Dem Bauern aber kam die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung wie jedem anderen zugute, und diesem Zweck diente im Grunde die Anlage der königlichen und hochadligen Burgen.

III

Als mit dem Ende der hohenstaufischen Könige die Reichsgewalt als Ordnungsmacht zerbrach, nahm die Bedeutung der Burgen noch zu. In einer Zeit, da man Rechtsstreitigkeiten häufig statt in Gerichtsverfahren in Fehden austrug, konnte sich nur durchsetzen, wer

über befestigte Plätze verfügte. Gleichzeitig wurden die Burgen in den Händen derer, die persönliche und lokale Interessen ungezügelt verfochten, zu gefährlichen Machtinstrumenten. Die Raubrittergeschichten, die sich fast an jede Burg knüpfen, stammen aus dem Spätmittelalter, als das Reich schon zu ohnmächtig, die Landesherrschaften aber noch nicht mächtig genug waren, die öffentliche Sicherheit zu gewährleisten.

Die Burgenbesitzer am unteren Neckar, einst Dienst- oder Lehenleute der Hohenstaufen, erkannten die Autorität der nachfolgenden Könige nur formell und unverbindlich an. Sie stiegen zu selbständigen kleinen politischen Gewalten auf, verloren aber andererseits die Chance einer ehrenvollen Laufbahn im Königsdienst. Erbteilungen verkleinerten noch die Herrschaftsbereiche, und auf den Burgen hatten sich häufig mehrere ritterliche Familien nebeneinander einzurichten. Die Begrenztheit des Wirkungsbereichs und die räumliche Enge der Wohnsitze – allzu oft Anlaß zu kleinlichen Reibereien – mußte manchem dieser vitalen, im Waffendienst trainierten jungen



Hornberg im 16. Jh., Rekonstruktion von Adolf Zeller. Hauptburg mit Bergfried, Wohngebäude, Burghof und Zwingerbefestigung. Vorburg mit dem im Kern romanischen Mantelbau.



Zwingenberg. Türme der Zwingermauer, Herrenhaus, hinten Bergfried Aufnahme Maurer

Männer unerträglich erscheinen. So trieben Ehrgeiz und Tatendrang nicht selten in zweifelhafte Unternehmungen.

Die Burg *Schadeck* bei Neckarsteinach habe ihren Namen, so erzählt man sich, von einem Ritter, der die Gegend durch Überfälle unsicher machte und deshalb der „Landschad“ genannt wurde. Von König Rudolf geächtet sei er in seiner eigenen Burg wie ein gefangener Raubvogel gestorben. Im Jahre 1363 verband sich der Pfalzgraf mit anderen Herren und Städten gegen die Herren von Zwingenberg und ihre Gesellen zur Erhaltung des Landfriedens. Worin die

Zwingenberger den Landfrieden mißachtet hatten, ist unbekannt, wahrscheinlich hatten sie die Neckarschifffahrt belästigt. In einer raschen Exekution wurde ihre Burg im Namen von Kaiser und Reich überwältigt und gebrochen. Das Recht des Wiederaufbaus aber ging an fremde Herren, den Pfalzgrafen und den Mainzer Erzbischof, über. Der populärste unter den fehdelustigen Herren am unteren Neckar ist Götz von Berlichingen, der Ritter mit der eisernen Hand, Lehensinhaber der Burg Hornberg. Seine Lebensbeschreibung ist ein amüsantes Dokument, um das Fehdewesen als Selbsthilferecht des ritterlichen



Eberbach, hohenstaufische Burg. Fensterarkaden mit Doppelsäulen (aus Originalteilen wieder aufgerichtet).

Aufnahme Maurer

Standes zu studieren. Götz schlug sich in seinen jüngeren Jahren fast ununterbrochen mit wechselnden Gegnern, darunter dem Bischof von Bamberg und den Reichsstädten Nürnberg und Köln. Er hat sich dabei, wo immer er konnte, an die Regeln des Fehderechts und des ritterlichen Ehrbegriffs gehalten und war daher in seinen eigenen Augen kein Frevler oder Räuber, sondern ein „ehrlicher Reitersmann“. Die Fehde ist manchem Ritter zum Selbstzweck, ja zum Lebensinhalt geworden und hatte sich doch in der Zeit des Berlichingers bereits überlebt. Es wäre indessen verfehlt, den niederen Adel des Spätmittelalters schlechthin mit „Berufsfehderittern“ und seine Burgen mit Raubnestern gleichzusetzen. Gerade aus dem Adel am unteren Neckar gingen zahlreiche Persönlichkeiten hervor, die sich in die neuen Verhältnisse einfügten und in fürstlichen Ämtern oder geistlichen Würden hohe Aufgaben übernahmen.

Konrad von *Weinsberg*, Herr der Burg *Guttenberg*, war im Dienste König Albrechts Landvogt in Nordschwaben und befehligte 1310 die Truppen, die im Reichskrieg König Heinrichs VII. gegen Württemberg in schnellem Siegeszug die Grafschaft besetzten. Ein Großneffe von ihm, gleichen Namens, wurde 1390 Erzbischof von Mainz und damit einer der vornehmsten Fürsten des Reichs. Dessen Neffe, ebenfalls

namens Konrad, organisierte als Reichskämmerer die Erhebung der Reichssteuern, wurde von König Sigmund mit politischen Sondermissionen betraut, von König Albrecht II. als Rat mit einem Jahrgeld von 1500 Gulden angestellt und schließlich zum Vertreter des Königs auf der großen Kirchenversammlung in Basel unter dem Titel „Protektor des Konzils“ berufen (1439). Gelehrte, Kriegshauptleute und hohe Würdenträger stellte auch die Familie *Ebrenberg*, darunter in Gerhard einen Bischof von Speyer (1336 bis 1363). Hans Landschad von *Steinach*, eine edle Gestalt des späten Rittertums, ließ sich im Heiligen Land zum Ritter schlagen, focht in drei Schlachten gegen die Türken mit und führte im bayerischen Erbfolgekrieg von 1504 den Oberbefehl über das pfälzische Aufgebot.

So viel auch die Sagen von ritterlichen Wegelagerern und die Urkunden von Beamtenkarrieren berichten, die eigentliche Bedeutung des spätmittelalterlichen Rittertums lag in seinem Landbesitz. Von ihren Burgen aus verwalteten die Ritter als unabhängige Landedelleute ihre Herrschaften, sorgten in ihrem kleinen Bereich für Ordnung und schützten kraft ihrer Wehrfähigkeit die Hintersassen. Ihre Selbständigkeit war ihnen Stolz und Verpflichtung zugleich. Einige haben es dabei zu erstaunlicher Wohlhabenheit gebracht:

Dieter Landschad (1381–1435), genannt der Reiche, erwarb durch eine glückliche Heirat und geschicktes Wirtschaften ein riesiges Vermögen. Engelhard von Hirschhorn hatte dem Pfalzgrafen, wie ein Schuldbrief von 1364 ausweist, 1400 Mark Silber, 1300 Pfund Heller und 400 Gulden geliehen – freilich zu seinem eigenen Schaden, denn wenig später setzte der mächtige Herr den unangenehmen Gläubiger gefangen!

Dieses Schicksal ist kennzeichnend dafür, daß die volle Selbständigkeit des burgenbesitzenden Adels doch gefährdet war. Der untere Neckar, ein Land kleiner Herrschaften, zog wie ein Beutegut die Fürsten ringsum an. Der Bischof von Speyer erwarb Hornberg und die Hinterburg Steinach als Stützpunkte im Osten und Nordosten seines Hochstifts. Er gab sie nicht als erbliches Lehen, sondern nur „*amtsweise*“ auf Lebenszeit in die Hand von Rittersn, behielt sich das *Öffnungsrecht* (den freien Zugang) vor und verpflichtete die Inhaber zur *Burghut* (Bewachung) und zur baulichen Instandhaltung. Vier Ritter in der Umgebung von Hornberg erhielten Einkünfte als *Burglehen* mit der Auflage, im Notfall als *Burgmannen* die Feste zu verteidigen. Mit den anderen Besitzern der Burgen und Stadt Neckarsteinach schloß der Bischof einen *Burgfriedensvertrag*, worin die gemeinsame Instandhaltung, Bewachung und Verteidigung sowie die Beilegung von Streitigkeiten geregelt wurde (1427). Erst im späteren 15. Jahrhundert wurde Hornberg als echtes Mannlehen verliehen. Der Erzbischof von Mainz gewann Einfluß auf die Burgen Zwingenberg, Hirschhorn und Steinach.

Erfolgreicher aber als alle anderen Konkurrenten war die Pfalzgrafschaft bei Rhein in dem Bestreben, ihre Landesherrschaft den Neckar hinauf auszudehnen. Sie erstand schon im 13. Jahrhundert die Burgen Stolzenack und Obrigheim, im 14. Jahrhundert Dilsberg, Mosbach, Reichenstein, Eberbach, Minneburg und Zwingenberg, dazu Rechte in Hirschhorn und Steinach. Die aufgekauften Burgen wurden zunächst der fürstlichen Verwaltung eingegliedert und einige davon zu Amtsmittelpunkten bestimmt. Der Pfalzgraf fühlte sich im 15. Jahrhundert dann stark genug, die entfernter gelegenen Burgen als Ritterlehen auszugeben, gelang es ihm doch damals, den Adel in seinem Einflußbereich unter Kontrolle zu bringen. Aber schon im 16. Jahrhundert setzte die Ritterschaft ihre Reichsunmittelbarkeit wieder durch und bewahrte sie eifersüchtig bis in die Zeit Napoleons. Wie der endgültige Untergang der altgewordenen Ritterherrlichkeit den Stolz und das Traditionsbewußtsein der Freiherrn traf, hat Wilhelm Hauff in der auf

Guttenberg spielenden Novelle „Das Bild des Kaisers“ unnachahmlich geschildert.

Gegen Ende des Mittelalters sah das untere Neckargebiet für einige Dezennien den bescheidenen Glanz kleiner Fürstenresidenzen. Als das pfälzische Haus seine Lande teilte (1410), wählte eine Linie *Mosbach* zum Sitz und Mittelpunkt und brachte mit ihrer Hofhaltung neues Leben in die alte Stadtburg und in die sonst so ruhige Umgebung. Die Burg *Horneck*, seit langem dem Deutschen Ritterorden gehörig, wurde im 15. Jahrhundert zum Hauptsitz des Deutschmeisters, des ranghöchsten Ordensritters nach dem in Ostpreußen residierenden Hochmeister, bestimmt. Hier wurde für einige Zeit die Ordenspolitik der deutschen Balleien abgesprochen, hier kamen die leitenden Ordensbeamten und die ehrwürdigen Versammlungen der Generalkapitel zusammen. Die Deutschmeister pflegten enge Beziehungen zum kaiserlichen Hof. Der bedeutendste unter ihnen, Jost von Venningen (1447–1454), betätigte sich als Unterhändler in mannigfachen Missionen und erfolgreicher Vermittler in Fürstenstreitigkeiten. Die äußere Anerkennung ihrer Stellung fanden die Deutschmeister, als sie im Jahre 1495 – zugleich mit den Grafen von Württemberg – in den Reichsfürstenstand erhoben wurden.

Die meisten Burgen am unteren Neckar haben bis ins 15. Jahrhundert nichts von ihrer militärischen und politischen Bedeutung eingebüßt und wurden daher baulich instandgehalten, erweitert und der technischen Entwicklung angepaßt. Die Burgen *Guttenberg*, *Hornberg* und *Zwingenberg* sind geradezu Schulbeispiele für die Befestigungstechnik des 15. Jahrhunderts. Charakteristisch dafür ist die Zwinganlage, die oft in doppeltem, zuweilen in dreifachem Zug schützend um die Kernburg gelegt ist und dazu diente, *gegen* Pulverwaffen zu schützen und *mit* ihnen zu verteidigen. Um den Raum vor den Mauerzügen lückenlos in den Schußbereich zu bekommen, versah man die Zwingermauern an den Ecken mit vorspringenden Türmen (siehe Grundriß Guttenberg). Die Zwinger wurden immer ausgedehnter, die „*Rondelle*“ größer, die Geschützkammern breiter, die Schießscharten vielgestaltiger. Die Mauereingänge baute man zu Tortürmen mit seitlichen Schartenlöchern, Schußerkern und Fallgattern aus, wie in Hornberg noch zu sehen ist. Für das Mauerwerk begnügte man sich mit einfachen Bruchsteinen, schichtete sie unregelmäßig und verkittete sie mit viel Mörtel. Die einzigen Zierformen, neben den Wappenbildern an den Eingängen, sind Rundbogenfriese, die ununterbrochen an den Mauern entlanglaufen

und sich rund um die Türme ziehen. Sie sind weder ein Merkmal der Romanik noch der Renaissance, wie vielfach angenommen wird, sondern bei Befestigungen, und nur bei ihnen, echt gotisch, eine Rückbildung der südländischen Maschikulis. Trotz der vernachlässigten Steinbearbeitung bilden die Zwingeranlagen mit ihren Mauerfluchten, Türmen und Toren heute noch ein malerisches Bild mit immer neuen reizvollen Durchblicken. Gotische Wohngebäude findet man auf Hornberg und Zwingenberg, Burgkapellen auf Horneck, Hornberg, Hirschhorn und, mit selten gut erhaltenem Freskenschmuck, auf Zwingenberg.

Das Endstadium der Zwingerentwicklung in vollendeter Ausbildung zeigt die *Minneburg*, die der pfälzische Marschall Wilhelm von Habern von dem talentierten Baumeister Hans Steinmüller um 1520 erweitern ließ. Ihre wuchtige Außenmauer und die bastionsartigen Rundtürme mit großen Geschützkammern gehören schon dem Typ der deutschen Renaissancefestung an. Der Palas, mit profiliertem Portal, Erker und Treppenturm geschmackvoll verziert, ist ein Kleinod unter den Schloßbauten am unteren Neckar.

In den Stürmen des Bauernkriegs gingen die Burgen *Weinsberg*, *Scheuerberg* und *Horneck* in den Flammen unter. Götz von Berlichingen konnte seinen

Wohnsitz Hornberg, nach den eigenen Aussagen, nur durch den Übertritt zu den Aufständischen retten. Dieses revolutionäre Ereignis ist Symptom einer historischen Wende. Zwei der verbrannten Burgen wurden nicht mehr, die dritte, *Horneck*, in neuem Stil als Renaissanceschloß wiedererbaut. Die Zeit der mittelalterlichen Burg und des mittelalterlichen Adels war zu Ende gegangen. Die Aufgaben der Burgen übernahmen Schlösser, Festungen und Landsitze, die des Rittertums Gutsbesitzer, Dorfherren, Beamte und Landsknechte. Zwar lebten viele alte Burgen und ritterliche Formen weiter, aber im Grunde nur als Überreste und Tradition.

In ihrer Zeit aber sind die Burgen eine integrierende Erscheinung gewesen. Sie waren nicht nur die standesgemäßen Wohnsitze der führenden Schicht, nicht nur Verteidigungswerke, sondern gleichzeitig Sammelpunkte des höfischen Lebens, Brennpunkte des öffentlichen Geschehens, Knotenpunkte der Politik im großen und im lokalen Bereich, Stützpunkte territorialer Bestrebungen, Mittelpunkte der Verwaltung. In den Augen der Bevölkerung verkörperten sie Schutz und Geborgenheit, aber auch Obrigkeit und Herrschaft. Wer sich mit Ursprung, Sinn und Aufgabe der Burgen beschäftigt, lernt zwangsläufig die gestaltenden politischen Kräfte einer historischen Landschaft kennen.

Frühlingswiese mit Löwenzahn

Lächelnde Sonnen
Im Wiesengrün –
Wenn Frühlingswolken
Schimmernd erblühen,
Tauige Tropfen
Ihr Feuer versprühn –
Traget ihr Krönchen,
Die golden glühen.

Doch wenn ein Schatten
Die Helle bricht,
Schließet ihr scheu
Das kleine Gesicht:
Löwenzahnblüten,
Erdhaft und schlicht,
Blühen nur der Sonne,
Dem wärmenden Licht!

Jadwiga Winkler